

# Thomas Mann, die Universität Bonn und die Zeitgeschichte. Drei Kapitel deutscher Vergangenheit aus dem Leben des Dichters 1905-1955 [Paul Egon Hübinger]

Autor(en): **Bitterli, Urs**

Objektyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Schweizerische Zeitschrift für Geschichte = Revue suisse d'histoire = Rivista storica svizzera**

Band (Jahr): **29 (1979)**

Heft 2

PDF erstellt am: **17.07.2024**

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Problematisch bleibt Greys Haltung gegenüber dem militärischen Establishment, dem er seit der Ermächtigung zu militärischen Absprachen mit den Franzosen (15. 1. 1906) letztlich eine grössere Einflussmöglichkeit auf die Führung der Aussenpolitik einräumte, als er dies bis zum Schluss wahrhaben wollte. In der Tat hatten die Militärexperten im Sommer 1914 das Land mit einem kontinentalen Kriegsplan festgelegt, der den Einsatz eines britischen Kontingents dort vorsah, wo die Franzosen es wünschten. Ein Aussenminister, der sich weigert zur Kenntnis zu nehmen, was seine militärischen Kollegen taten, zeugt, wie Zara Steiner schreibt, von unglaublicher Naivität. Grey wiegte sich bis in die letzten Tage der Julikrise in dem Glauben, er habe die letzte Handlungsfreiheit bewahrt, wie das Kabinett es verlangt hatte. Die amerikanische Historikerin, die in Cambridge lehrt, unterstreicht auch, wie eurozentrisch das Aussenministerium und die militärischen Fachleute geworden waren und wie wenig imperiale Gesichtspunkte in ihren Planungen eine Rolle spielten.

In ihrer Schilderung der Julikrise 1914 führt Zara Steiner alle bekannten internationalen Fakten und die innenpolitischen Faktoren zusammen und zeigt das Dilemma des britischen Kabinetts auf, seine Wahl zwischen Neutralität oder Krieg zu treffen. Die Weichen aber waren längst gestellt und die eigentliche Entscheidung fiel noch vor dem deutschen Einmarsch in Belgien; dieser half nur, die Meinungsänderung einiger Radikaler oder Unentschlossener zu rechtfertigen.

Grossbritannien trat in den Krieg ein, weil es befürchtete, dass ein deutscher Sieg in Westeuropa seine Sicherheit und sein Empire bedrohen würde. Für Grey war die Doktrin der *splendid isolation* längst veraltet und gefährlich im Hinblick auf das europäische Gleichgewicht. Trotzdem blieb Grey's Haltung seltsam passiv in der letzten Krise.

Warum letzten Endes der Krieg 1914 ausbrach, bleibt, wie unsere Autorin resümiert, nach wie vor unverständlich und von Historikern umstritten – unvermeidlich war er nicht, laut Zara Steiner.

In ihrer faktenreichen und höchst nuancierten Studie hat Zara Steiner eine Unmenge von Quellenmaterial und Untersuchungen bearbeitet, wobei sie innenpolitische, ideologische, strategische, bürokratische und diplomatische Faktoren gegeneinander abwägt. Damit geht sie weit über das Untersuchungsspektrum traditioneller Diplomatiegeschichte hinaus und «altmodisch» bleibt nur die Bestätigung des Primats der Aussenpolitik.

Um das Buch jüngeren Studenten und einem breiteren Leserkreis zugänglich zu machen, wären kurze biographische Daten für die Fülle der behandelten Personen von Nutzen.

Genf

Marlis G. Steinert

PAUL EGON HÜBINGER, *Thomas Mann, die Universität Bonn und die Zeitgeschichte. Drei Kapitel deutscher Vergangenheit aus dem Leben des Dichters 1905–1955*. München, Oldenbourg, 1974. IX, 682 S.

Th. Mann hat sich seit dem Erscheinen seiner «Betrachtungen eines Unpolitischen» (1918), einem in Wahrheit brisant politischen Buch, immer als ein Schriftsteller verstanden, der als geistiger Repräsentant seiner Nation aufgerufen war, in politischen Fragen Farbe zu bekennen, oder, wie er zu sagen liebte, sich «der Forderung des Tages zu stellen». Erste Verlautbarungen des Schriftstellers zum Ersten Weltkrieg und zum Versailler Vertrag rückten Th. Mann noch in die Nähe konservativer und deutschnationaler Kreise; daraufhin löste er sich von diesen Anschauun-

gen, trat, zusammen mit seinem Bruder, für die Weimarer Republik ein, registrierte mit zunehmender Besorgnis das Aufkommen des Nationalsozialismus und wurde schliesslich, als Emigrant, zu einem der wichtigsten Gegner des Hitler-Regimes im Ausland. Nach 1945 markierte Th. Mann durch seine Niederlassung in der Schweiz eine gewisse Distanz gegenüber Deutschland, gab aber zugleich durch klug erwogene Auftritte in beiden Teilen seines Herkunftslandes kulturpolitische Signale einer auf Aussöhnung hinzielenden Haltung.

Ein Schriftsteller, der einerseits auf zeitgeschichtliche Vorgänge höchst irritabel reagierte und der andererseits nach der Verleihung des Nobelpreises (1929) grösstes internationales Prestige genoss, konnte der Regierung seines Landes, wie immer sich auch dessen Geschichte entwickelte, nicht gleichgültig bleiben: Die Weimarer Republik beauftragte Mann mit kulturpolitischen Aufgaben und Missionen; Hitler, der an schöner Literatur sonst nicht interessiert war, erwies dem Dichter die Ehre, ihn in Gesprächen mehrmals hasserfüllt zu erwähnen; und man weiss auch, dass nach Kriegsende Manns Aktivitäten in Kreisen der Adenauer-Regierung und insbesondere innerhalb der sogenannten «Inneren Emigration» aufmerksam und zuweilen sehr kritisch verfolgt wurden. Ein Menschenschicksal also, das weit über die Sphäre privaten Künstlertums hinausreicht und dessen historischer Umriss wohl erst ganz erfassbar ist, wenn die zurzeit erfolgende Publikation der Tagebuchaufzeichnungen abgeschlossen sein wird.

P. E. Hübinger konzentriert seine ungemein sorgfältig dokumentierte Studie auf des Schriftstellers Beziehungen zur Universität Bonn, insbesondere auf den Entzug der Ehrendoktorwürde durch diese Universität im Dezember 1936. Obwohl der Verfasser nicht verbirgt, dass die nach Kriegsende an der Universität Bonn hinsichtlich dieser Massnahme geübte Kritik ein Anlass zur Übernahme dieser Forschungsarbeit war, wird der Leser keine Apologetik befürchten müssen. Im Gegenteil: sachlicher, umsichtiger, methodisch intelligenter kann man sich eine Behandlung dieses heiklen Themas kaum vorstellen. Der Verfasser greift weitausholend voraus auf die Verleihung des Ehrendoktors im Jahre 1919, die nicht nur als wissenschaftliche Würdigung, sondern mit guten Gründen auch als demonstrative politische Geste erkannt wird. Die Aberkennung der Ehrendoktorwürde im Jahre 1936 war, wie der Verfasser einleuchtend nachzuweisen vermag, kein isoliert dastehendes inneruniversitäres Ereignis. Sie war vielmehr die «faktisch automatische Konsequenz» der über den Dichter einen Monat zuvor verhängten Ausbürgerung. Diese Ausbürgerung wiederum wurde von Hitlerdeutschland in die Wege geleitet, nachdem der im freiwilligen Schweizer Exil verharrende Schriftsteller in einer Erklärung vom 3. Februar 1936 öffentlich seine Solidarität mit den deutschen und jüdischen Exilautoren manifestiert und die nationalsozialistische Ideologie äusserst scharf attackiert hatte. Manns Erklärung schliesslich war durch einen fatalen Artikel des Feuilletonredaktors der «Neuen Zürcher Zeitung», Eduard Korrodi, provoziert worden, in welchem dieser sich gegen die hasserfüllte Bekämpfung des Nationalsozialismus insbesondere durch in Paris wirkende deutsche Emigranten aussprach und, wie es scheinen musste, zwischen diese vorwiegend jüdische Gruppe und Th. Mann einen Keil zu treiben suchte. Soweit die äussere Verkettung der Ereignisse, die vom Verfasser bis in die entferntesten noch fassbaren administrativen Verästelungen hinaus verfolgt und durch einen dokumentarischen Anhang belegt wird, aus dem sich beispielsweise ersehen lässt, wie genau die diplomatischen Auslandsposten des Hitlerregimes in Bern, Zürich, Paris und Amterdam das Auswärtige Amt über die Aktivitäten der Emigranten informierten.

Was den Beschluss der Universität Bonn, Mann das Ehrendoktorat zu entziehen

anbelangt, vermag der Verfasser nachzuweisen, dass die zuständige Fakultät – deren Mitglieder damals dem Nationalsozialismus mehrheitlich kritisch gegenüberstanden – in dieser Angelegenheit weder befragt noch im nachhinein über die vollzogene Massnahme unterrichtet worden ist; vielmehr haben der amtierende Rektor und insbesondere der Dekan, ein überzeugter Nationalsozialist, in Übereinstimmung mit dem Reichserziehungsministerium und in Ausübung des nach der «Machtübernahme» an deutschen Universitäten üblich gewordenen «Führungsprinzips» gehandelt. Th. Mann antwortete unter dem Datum des 1. Januar 1937 dem Dekan der Universität Bonn auf die Mitteilung vom Entzug des Ehrendoktorats mit einem längeren Schreiben, das zu den berühmtesten Dokumenten der deutschen Emigration jener Zeit gehört und vom Oprecht-Verlag sofort in grosser Auflage gedruckt wurde; der Inhalt dieses Schreibens ist den Amtstellen des Dritten Reiches durch diplomatische Berichte bekannt geworden – die wenigen Personen, die im damaligen Deutschland darüber hinaus von Manns Text Kenntnis hatten oder ihn verbreiteten, riskierten sofortige Inhaftierung.

Nach Kriegsende beeilte sich die Philosophische Fakultät der Universität Bonn, Th. Mann das Ehrendoktorat erneut feierlich zuzuerkennen. Der Schriftsteller, damals noch in Pacific Palisades, Kalifornien, wohnhaft, zeigte sich in seinem Antwortschreiben auf die Wiederverleihung des Dr. honoris causa vom Januar 1947 grossmütig: «Wenn etwas meine Freude und Genugtuung dämpfen kann, so ist es der Gedanke an den entsetzlichen Preis, der gezahlt werden musste, ehe Ihre berühmte Hochschule in die Lage kam, den erzwungenen Schritt von damals zu widerrufen. Das arme Deutschland! Ein so wildes Auf und Ab seiner Geschichte ist wohl keinem anderen Land und Volk beschieden gewesen.»

Zürich

Urs Bitterli

PHILIPPE MARGUERAT, *Le IIIe Reich et le pétrole roumain (1938–1940). Contribution à l'étude de la pénétration économique allemande dans les Balkans à la veille et au début de la Seconde Guerre mondiale*. Genève et Leiden, Institut Universitaire de Hautes Etudes Internationales et A. W. Sijthoff, 1974. 231 p. (Collection de Relations Internationales, no 6).

Ce n'est pas sans un rien de modestie calculée et amusée que Philippe Marguerat a réduit le libellé de son étude à la seule dimension du pétrole. En fait, il montre au-delà des apparences un intérêt manifeste – et manifestement exprimé – à l'ensemble des relations économiques et politiques entre l'Allemagne hitlérienne et la Roumanie et même à toute la structure des relations économiques extérieures roumaines. Comment aurait-il pu d'ailleurs ne pas élargir son champ d'investigation dès lors qu'il pose comme une sorte d'axiome une vision dialectique des événements?

Guerre oblige. Et oblige à la mise au point de toute une stratégie logistique. Cela, Hitler et ses lieutenants l'avaient très bien compris qui, à la veille de la Seconde Guerre mondiale, avaient commencé à lorgner avec concupiscence du côté du pétrole roumain. Seulement le besoin était une chose; la capacité de la satisfaire en était une autre. Au départ, les conditions d'accaparement n'étaient que très imparfaitement réunies. L'État roumain n'entendait pas se laisser enfermer dans une alliance exclusive avec le Reich hitlérien. Mais au-delà des considérations de politique pure, c'était la situation même du capitalisme roumain qui interdisait tout inféodation unilatérale. Banques et industries étaient largement contrôlées par les intérêts étrangers – anglais, français, belges, américains. La pénétration hitlérienne